

sichts der heftigen Abwehr und des Widerstands, auf den die Maßnahmen in vielen Familien und Regionen stoßen, und mag nur damit zu erklären sein, daß Chinas Literatinnen hier freiwillige Selbstzensur üben.

Monika Schädler

LESLEY DOWNER: *Die Brüder Tsutsumi. Die Geschichte der reichsten Familie Japans*. München: Heyne Verlag, 1997. 368 Seiten, DM 48,-. ISBN 3-453-12607-6

Biographien zeitgenössischer japanischer Prominenz haben im Westen Seltenheitswert. Neben vertieften Kenntnissen der Landeskultur und der prägenden Lebensverhältnisse der höheren Stände bedarf es der Empathie für das Subjekt, des (fremd-)sprachlichen Geschicks und nicht zuletzt eines kritischen Urteilsvermögens, um die bislang üblichen, kaum erträglichen (Auftrags-)Hagiografien zu vermeiden.

Lesley Downer ist die Aufgabe, die Sage der (neu-)reichen Immobilien-, Hotel-, Eisenbahn- und Kaufhausdynastie der Tsutsumi zu entschlüsseln und lebendig und spannend darzustellen, bemerkenswert gut gelungen. Dies läßt manche - vielleicht erst in der Übersetzung entstandene - sprachliche Unebenheiten (etwa in Gestalt hölzerner Dialoge oder überflüssiger Anglizismen), eigentümliche Auslassungen oftmals zentraler politischer und kommerzieller Entscheidungen der Akteure und die Schlichtheit der zeitgeschichtlichen Darstellungen, die die Lebensläufe der geschilderten Generationen über die letzten 150 Jahre erklärend begleiten, fast nachsehen. Trotz dieser Mängel bleibt es ein reizvolles Buch, das auch für solche Leser neue Einsichten vermitteln kann, die sich mit den - trotz des starken öffentlichen Interesses in Japan - nach wie vor schwer zugänglichen Ursprüngen, Normen und Lebensweisen der politökonomischen Elite Japans befassen, die sich vom konformistischen „mainstream“ der japanischen Mittelschichtenkultur nur allzusehr unterscheiden.

Die Hauptakteure sind der Firmengründer und Patriarch Yasujiro Tsutsumi (1889-1965), seine drei Ehefrauen und zahllosen Mätressen, die feindlichen Halbbrüder Seiji (1927) und Yoshiaki (1934), ihre Geschwister und ihr unkonventionelles, zumeist außerehelich stattfindendes Liebesleben. Während all jener kleinen und großen privaten Dramen vermehrte sich der Reichtum und politische Einfluß der Tsutsumis unaufhörlich, bis Yoshiaki, der vom Vater begünstigte Haupterbe und geschäftlich erfolgreichere der beiden Brüder, schließlich Ende der 80er Jahre - vor dem Zusammenbruch der inflationierten Kapitalspekulation Japans (die er jedoch bemerkenswert gut überstand) - auch nach konservativen Schätzungen mit den von ihm

kontrollierten Ferienorten, Skipisten, Golfplätzen, Hotels, Eisenbahnlinien und Vorstadtsiedlungen im Wert von mindestens 21 Milliarden US\$ laut *Forbes* als reichster Mann der Welt galt.

Sein Vater Yasujiro wächst als schon früh verwaister Bauernsohn im dörflichen Shiga auf. Nach Grundschule und Militärakademie beleibt er sein großväterliches Erbe, um sich damit - spekulativ vermehrt - als junger Familienvater das Studium an der Tokyoer Waseda-Universität zu finanzieren, damals eine Kaderschmiede nationalistischer Reformer. Schon als Student wird Yasujiro Sekretär eines künftigen Premiers (Okuma) und widmet sich fast hauptberuflich geschäftlichen Aktivitäten. So kauft er nahe dem damals schon populären elitären Höhenkurort Karuizawa billig Öd- und Weideland auf, erschließt es mit Ferienhäusern, Freizeiteinrichtungen und entsprechender Infrastruktur und legt damit schon am Ende des Ersten Weltkriegs den Grundstock für das künftige postindustrielle Freizeitimperium.

Auch der Bauboom nach dem großen Erdbeben von Kanto 1923 begünstigt den jungen Bauunternehmer, der ein Jahr später für seine Heimatpräfektur Shiga in den Reichstag gewählt wird. Dem Parlament sollte er mit Ausnahme der von den amerikanischen Besatzern angeordneten Säuberungszeit von 1945-51 bis zu seinem Tod 1965 angehören. Obwohl 1932-34 parlamentarischer Vizeminister der Kriegspartei, ging es Yasujiro bei seinem politischen Engagement laut Downer nachvollziehbar hauptsächlich um geschäftliche Vorteile: den frühzeitigen Aufkauf künftigen Bauentwicklungslandes, die Übernahme konkurrierender Eisenbahnlinien westlich Tokyos (Musashino und Seibulinien), die Lieferung von Munition an das Militär. Den Krieg übersteht Yasujiro weitgehend unbeschadet. Seine Angst, von den Amerikanern als führender Kriegsgewinnler enteignet zu werden, erweist sich als unbegründet. Er verstößt und enterbt statt dessen seinen mit den neuen demokratischen Ideen offen sympathisierenden ältesten Sohn, kauft billig das ausgebombte Land um seine Tokyoer Eisenbahnterminals sowie die Immobilien verarmter und steuerpflichtig gewordener kaiserlicher Prinzen auf, deren umgebaute Residenzen zur Grundlage seiner Prince-Hotelkette werden sollten.

Mit dem Friedensvertrag von San Francisco 1951 erfolgt seine politische Rehabilitierung und 1953 als führender Exponent der Demokratischen Partei die Wahl zum Parlamentspräsidenten, ein Amt, das er im Zenit seiner politischen Karriere und seiner gesellschaftlichen Anerkennung als Teil des neuen Geldadels Nachkriegsjapans fast zwei Jahre lang innehaben sollte, obwohl sein skandalträchtiger polygamer Lebenswandel und sein despotischer Managementstil in dieser nationalen Führungsfunktion publik werden mußten.

Doch er überstand auch eine intensive - und offensichtlich begründete - öffentliche Untersuchungen wegen illegalen Stimmenkaufs unbeschadet und wurde 1965 nach seinem überraschenden Tod hochgeehrt auf dem typischerweise von ihm selbst profitabel erschlossenen Friedhof pompös beigesetzt.

Sein zunächst als Nachfolger angenommener Sohn Seiji, der sich nach Kriegsende aus Haß auf die demokratische Heuchelei und die unsauberen Geschäftsmethoden des Vaters als kommunistischer Revoluzzer betätigt hatte, fungierte nach seinem KP-Parteiausschluß als Linksabweichler bald brav als kränkelder Sekretär des konservativen Parlamentspräsidenten und modernisierte später das Kaufhaus des Konzerns in Ikebukuro. Er verzichtete jedoch auf die Übernahme der Konzernleitung, die er seinem aggressiveren und ohne Ambivalenz die Geschäftslinie des Vaters verfolgenden jüngeren Halbbruder Yoshiaki überließ. Doch auch der Schöngest und Literat Seiji antizipierte früh die künftigen Trends des Konsumgeists: 1963 eröffnete er die später enorm profitablen Seiyu-Supermärkte. 1968 begründete er mit Seibu Shibuya die trendsetzenden Konsumtempel der Baby-boom-Generation, gefolgt durch die Parco-Kaufhäuser für die zahlungskräftigen Teenager. Im „goldenen Zeitalter“ des japanischen Konsumrausches entwickelte Seiji ein Feuerwerk an zugkräftigen Geschäftsideen, die meist für Japan ein Novum darstellten: die Seibu Card (1982), die Seibu Allstate Life Insurance, Exklusivverträge mit westlichen Markenartiklern und eine neue Kette von durchgängig geöffneten Läden des täglichen Bedarfs, der „Family Mart“. Als Sponsor von Avantgarde-Theatern und Mäzen zeitgenössischer Kunst pflegte Seiji ein Image intellektueller liberaler Modernität, das mit der Botschaft der luxurorientierten Nutzung des neuen Wohlstands und einer konsumorientierten Lebensqualität seiner Kaufhäuser harmonisierte. Leider lebte Seijis (Schein-)Reich ebenso wie vermutlich ein Gutteil seiner jungen Kunden über ihre Verhältnisse. Im Zuge der rapiden Expansion war seine Seibu-Saison-Gruppe völlig überschuldet. Trotz hoher Umsätze - die die bisherigen Flaggsschiffe unter Japans imperialen Kaufhäusern weit überflügelten - machte Seiji wegen des hohen Schuldendienstes geringe Gewinne. In der Hochwachstumsphase des kollektiven Konsumrausches und der inflationierten Kapitalzuwächse der späten 80er Jahre war dies kein Problem.

Mit dem kreditfinanzierten Spontankauf der 98 Hotels umfassenden Interkonti-Hotelkette (die die 56 Prince-Hotels des Bruders Yoshiaki in den Schatten stellte) für 2,2 Milliarden US\$ und ihrer rapiden Erweiterung auf 110 Hotels einschließlich des teuersten Hotels der Welt voll dekadentem Luxus in der Ginza legte Seiji eher noch an Geschwindigkeit zu.

Mit der Deflationierung der japanischen Aktien- und Immobilienspekulation ab 1992 geriet Seijis Reich ins Schlingern. Seine Botschaft immer-

während der überbelegten Konsumerlebnisse wirkte rasch deplaziert in einem Japan, das die Tugenden seiner traditionellen Frugalität in der Rezession wiederentdeckte. Im Januar 1992 trat Seiji zurück. Nach verstärkten und anhaltenden Turbulenzen übernahm schließlich Bruder Yoshiaki im Juni 1993 die Mehrheit der Unternehmensgruppe.

Yoshiaki war der Sohn von Yasujiros Lieblingsmätresse. Unkompliziert und robust, folgte er früh den kommerziellen Fußstapfen seines Vaters. Auch er betätigte sich schon in seiner Studienzeit als erfolgreicher Konstrukteur privatfinanzierter Eisstadion und Schwimmbäder. Als Haupterbe von Yasujiros Vermögen perfektionierte Yoshiaki die Entwicklung der Ferienorte: Billig wurden unberührte reizvolle ländliche Regionen aufgekauft, rücksichtslos die Wälder abgeholzt und die Hänge planiert, um Skipisten und Golfplätze anzulegen, und mit öffentlichen Mitteln die notwendige Infrastruktur geschaffen. Dieses Muster wurde auch beim kaum getarnten Kauf der olympischen Winterspiele in Nagano 1998 verfolgt, durch den Yoshiakis dortige Sportstätten, Skipisten, Hotels und Immobilien eine deutliche Aufwertung erfahren werden - wie auch der Wintersport in Japan insgesamt (zumal Yoshiaki 70 % aller Skipisten und die meisten Wintersport-hotels gehören). Dazu finanziert die öffentliche Hand Autobahnen, Hochgeschwindigkeitszüge und den Flugplatzausbau für diese abgelegene zentral-japanische Provinzstadt.

Obwohl keiner der Brüder Tsutsumi die politische Laufbahn des Vaters weiterverfolgte, übergaben sie den Wahlkreis in Shinga einem verlässlichen Gefolgsmann, dem späteren Verteidigungsminister Ganri Yamashita, und pflegten (Spenden-)intensive Kontakte mit jeweils unterschiedlichen tonangebenden Fraktionen der regierenden LDP sowie ihrer „reformerischen“ Abspaltungen.

Downer hat offensichtlich eine spannende Geschichte zu erzählen, die das voyeuristische Interesse am persönlichen Schicksal der Superreichen übersteigt. Methodisch wertete sie hauptsächlich die umfangreiche japanische biographische Literatur (einschließlich der Autobiographien vieler Akteure) und die Wirtschaftspresse - vor allem der Wochenzeitschriften - über die sehr sichtbar agierenden und zukunftsweisenden Unternehmensgruppen aus. Dazu hatte sie Interviews mit den meisten noch lebenden Akteuren geführt.

Diese Methode hat bei „heiklen“ Themen offensichtliche Grenzen: So erfahren wir nahezu nichts über die geschäftlichen oder politischen Aktivitäten von Yasujiro während der Vorkriegs- und Kriegsjahre. Ähnlich aufschlußreich wären Details über die zeitgenössischen politischen Beziehungen und ihre geschäftliche Nutzung durch die beiden Brüder. Denn neben dem frühen visionären Sinn für künftige Geschäftschancen sind es in einem

überreglementierten und überteuerten Land wie Japan gerade die politischen Schmierstoffe, die ihre Umsetzung und den dauerhaften Geschäftserfolg möglich machen.

*Albrecht Rothacher*

JANET HUNTER (ed.): *Japanese Women Working*. London/New York: Routledge, 1993. 245 pages, £ 37.50. ISBN 0-415-08873-9

The historical development and status of women's labour within Japanese society has so far been only minimally investigated, Anglo-Saxon research on Japan being no exception. *Japanese Women Working* is thus an important contribution to the understanding of modern Japan. The volume aims at spreading knowledge about the past and present of working women in Japan. The purpose of the different essays is to investigate what effects the traditional Japanese family and societal structures (*ie*) have on the role of women within society and working life. The intention of the authors is not to draw a complete picture of the past and present of women's labour in Japan, but, through their interdisciplinary approach, to promote understanding of some important facets of this complex topic.

As in all modern industrial societies the labour market in Japan is gender-segregated: women earn lower wages than men and work in less qualified jobs. A Japanese peculiarity is, as Janet Hunter argues in the introduction, the tension between a highly specialized economy and a very traditional structure of society. The gender-specific unequal distribution of gainful employment and participation in the reproductive process seems to be a constituent of all patriarchal societies and especially of Japanese society, which is so based on traditional role distribution.

The different studies all verify the close connection between a patriarchal family system (*ie*) and gender-segregated possibilities and prospects in the labour market. The common thesis of all the studies is that a change in the flexibility of this status can only be achieved through a fundamental change in the patriarchal family system. Therefore, as Janet Hunter says, the often heard allegation by academics that gender studies are peripheral has to be rejected.

The studies of the volume deal, in chronological order, with different areas of women's labour. Konosuke Odaka analyzes in her essay the second most important area of female gainful employment during Japanese industrialization: the work of female domestic servants. Especially for young women from rural areas, this occupation offered a possibility to escape the